Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

urn:nbn:de:gbv:45:1-62367

Visual Library

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Dienstags und Freitags erscheint eine Nummer in ½ Bogen. Der Vorausbezahlungspreis ist für auswärtige Abonnenten, einschließlich des Oldenburgischen Postporto's, vierteljährlich 36 Gr.; für die Abonnenten der Stadt Oldenburg 34 Gr. frei ins Haus.

VI. Jahrgang. Freitag, den 6. Juli 1849. № 54.

Die Durchführung der Reichsverfassung vom 28. März.

Der Herr Verfasser des zweiten Artikels in Nr. 51. der „Neuen Blätter" verräth eine eigenthümliche Auffassung des Wesens der Presse, wenn er es für eine deutsche Unart erklärt, daß anscheinende Widersprüche in öffentlichen Blättern, die man sich selbst wohl hätte lösen können, aufgedeckt oder aufgeklärt werden. — Sind denn etwa die Neuen Blätter nur für diejenigen bestimmt, die auf solchem Standpunkt der Bildung und Auffassung stehen? —

Wer übrigens den Vorwurf der Unart macht, der sollte billig seiner Sache gewiß sein; uns aber scheint die vom Herrn Verfasser versuchte Lösung des Widerspruchs völlig mißlungen. Die Majorität der National-Versammlung soll nämlich die Reichsverfassung durchgesetzt haben

„durch ihr standhaftes Festhalten an den meisten Sätzen des ganzen Systems".

Wurden denn wirklich die meisten Sätze des Systems angegriffen? gar angegriffen in einer Weise, daß das Festhalten an denselben Standhaftigkeit erforderte? So viel wir wissen, bestand die Meinungs-Verschiedenheit im Wesentlichen in Betreff des Umfangs des Reichs und der Form und der Attribute des Reichsoberhauptes. Die Grundrechte des Volks waren damals bereits publicirt. Auf diese wesentlichen Streitpunkte ist es daher zu beziehen, wenn der Herr Verfasser weiter sagt:

„bei einzelnen (Sätzen des Systems) haben aber diese, bei andern jene Gegner persönliche Ansichten zum Opfer gebracht" 2c.

Wenn nun der Herr Verfasser im ersten Artikel selbst zugesteht, daß, um die Verfassung zu Stande bringen zu können, es erforderlich gewesen, daß allerseits persönliche Ansichten zum Opfer gebracht wurden, so scheint uns noch jetzt an Statt der Durchsetzung der Reichsverfassung durch die conservativ gesinnte Mehrheit der National-Versammlung ein patriotisches Zusammenwirken der Mehrheit der ganzen Versammlung in Wahrheit dargethan zu sein. Nur jenes Durchsetzen aber haben wir bestritten, nicht, wie der Herr Verfasser anzunehmen scheint, sein Bekenntniß, daß „fast alle" Opfer gebracht haben. Dies ist's ja vielmehr, was auch wir behaupten und eben deshalb legen wir den Gegnern der conservativ Gesinnten einen wesentlichen Antheil bei an der Durchsetzung der Reichsverfassung.

Die Behauptung des Herrn Verfassers:

„die frühere Majorität der National-Versammlung hat wirklich jene Verfassung,

für die sich die Gegner so thätig zeigen,

durchgesetzt",

mag er gegen diejenigen verantworten, deren abweichende Ansicht und verschiedenes Handeln er dadurch als Heuchelei brandmarkt; wenn er dagegen uns den Vorwurf der Verdrehung macht in den Worten:

„als ob wir die Worte „gleichberechtigt" unterstrichen und dadurch einer Gleichberechtigung aller Einzel-Regierungen anerkennen gewollt hätten",

so müssen wir den Herrn Verfasser bitten, Nr. 50. des Beobachters nochmals ruhig zu lesen, wo er denn auf der ersten Seite die Worte der Neuen Blätter unverändert abgedruckt lesen und es dann nicht mißverstehen wird, daß die Sperrschrift derselben Worte im Laufe unserer Reflection nur ein Hervorheben eben dieser Worte bezweckt, ohne dabei an eine Verdrehung denken zu können. Wie es aber eine Verdrehung sein könnte, wenn wir durch diese Sperrschrift bemerklich machen wollten,

daß der Verfasser eine Berechtigung aller Einzel-Regierungen habe anerkennen wollen,

Landesbibliothek Oldenburg

ist uns unerklärlich, da klare Worte in ihrem Wortsinn zu verstehen sind. Wir halten den Herrn Rüder für den Verfasser der beiden Artikel und insoferne scheint es uns dringend wünschenswerth, daß er sich vor dem Lande bestimmt ausspreche, ob er eine Berechtigung sämmtlicher Regierungen Deutschlands zur Vereinbarung mit der National-Versammlung habe anerkennen wollen oder nicht. Dadurch würde denn auch die angebliche Polemik gegen den Souverainitätsschwindel ihre Bedeutung erhalten. Denn ein Mann, der den Regierungen das Recht der Vereinbarung zugesteht, kann doch unmöglich die Volkssouverainität als Ursprung aller Staatsgewalt anerkennen.

Uebrigens wäre es für einen Volksvertreter, so scheint es uns, angemessener gewesen, unsere Kritik in der Hauptsache zu widerlegen, als sich auf die, ihn persönlich betreffende Nebensache zu beschränken.

Mit dieser persönlichen Auffassung würden wir es nicht im Einklange finden, daß Herr Rüder in einem zweiten Artikel in Nr. 51. der Neuen Blätter eine Wahl zu einem empfohlenen Versuchs-Vereinbarungs-Parlamente nach dem frühern Wahlgesetze wünscht, wenn nicht derselbe — soferne wir ihn recht verstehen — von der Voraussetzung ausginge:

„die Reichsverfassung entspricht dem durch die Mehrheit des deutschen Volks anerkannten nationalen Bedürfnisse, folglich wird eine abermalige Wahl nach dem alten Wahlgesetze dieselben Wahlresultate liefern".

Allein der Herr Verfasser scheint in seinem Schlusse eine Prämisse vergessen zu haben, nämlich diejenige:

unsere bisherigen Abgeordneten haben zu dieser Reichsverfassung im Sinne ihrer Wähler mitgewirkt.

und ob diese Thatsache bei der Mehrzahl der Wähler Anerkennung finde, möchte doch sehr zu bezweifeln sein. Wir wollen hier selbstredend eine umfassende Würdigung dieser Frage nicht versuchen. Schon der Umstand, daß von allen unsern Parlaments-Abgeordneten nur der, zur conservativ gesinnten Mehrheit nicht gehörende Mölling zum Landtags-Abgeordneten erwählt ist, erregt Bedenken. Aber auffordern müssen wir die Wähler, bei einer etwaigen neuen Wahl die hier fraglichen beiden Artikel des Herrn Rüder nicht zu vergessen. Aus beiden scheint uns eine zu geringe Meinung desselben von den Rechten des Volks gegenüber den Regierungen hervorzuziehen, namentlich auch aus dem zweiten Artikel. Denn wer die consequenten, treuen Anhänger der Reichsverfassung „thätige Eiferer" nennt, wer von der rechtsgültig beschlossenen und publicirten Reichsverfassung sagt, es sei möglich, daß diese Verfassung, wie die spanische vom Jahre 1812, noch lange das Banner sein werde, das die Unzufriedenen erheben, wer über die Bestrebungen der constituirenden Versammlungen in Mecklenburg und Anhalt äußert: in beiden Staaten machte sich der souveraine Unverstand von unten sehr breit — dem kann man, so will es uns scheinen, kein Interesse für die Rechte des Volks und keinen Willen für deren Durchführung zutrauen.

Aber auch der Rath, zu einem Versuchs-Vereinbarungs-Parlamente zu wählen, scheint uns sehr schwach begründet. Warum sollen wir wählen? damit die mächtigern Staaten unser Großherzogthum nicht mediatisiren, und zwar unter dem Vorwande, weil die Regierungen nicht vermögen, die im Staate nothwendige Ordnung zu erhalten. Solche Gründe erinnern an die Fabel vom Wolf und Lamm. Denn würden die mächtigern Staaten sich durch solche Gründe berechtigt halten, so würde gewiß auch die Vornahme der Wahl ihnen noch hinlängliche Gründe zur Ausführung ihrer Raubgelüste übrig lassen.

Uns scheint im Gegentheil die empfohlene Wahl für das Volk recht bedenklich. Wir besitzen die Reichsverfassung als ein wohlerworbenes Recht; einen ungerechten Widerspruch müssen wir auf keine Weise anerkennen und gar unterstützen; Gewalt dürfen wir, als ein Verbrechen, nicht in Rechnung bringen. Wird hiernach consequent verfahren, so wird und muß die Zeit kommen, wo unser Recht zur Anerkennung gelangt. Ein Resultat im Interesse des Volks ist von einer Verständigung mit den verfassungsfeindlichen Regierungen durchaus nicht zu erwarten. Haben sich doch die vier Könige unter sich nicht einmal über ihre Rechte verständigen können. Darum ist es besser, der Gewalt zu erliegen, als unsere Rechte in einer Vereinbarung zu verlieren. Sie wird nicht ausbleiben die große Zeit der Abrechnung und Vergeltung!

Ueberhaupt aber sollte der Rath zu einer solchen Wahl vom Volke nicht ausgehen. Es ist früh genug, wenn unsere Staatsregierung, welche die Verfassung anerkannt hat, sich in der Nothwendigkeit finden sollte, zurückzutreten. Ihre Gründe werden alsdann vielleicht unsern Entschluß bestimmen.

Cloppenburg 1849, Juni 30.

Vom Kriegsschauplatze in Schleswig.

Scheldegaard, Gut Freileben, Juni 24. — Unsere Unthätigkeit währt fort, ohne Aussicht auf eine baldige Veränderung unserer Lage; doch sind wir seit dem 18. d. M. vom Dienst auf den Düppeler Schanzen befreit, indem das 2. Bataillon auf Broaker die

Landesbibliothek Oldenburg

Quartiere bezogen hat, wovon unsere Compagnie auf dem obigen Gute liegt; doch leider hat die Freude nur kurze Zeit gedauert, denn am 26. d. M. zogen wir wieder nach West-Satrup, und verrichten nun von da aus von neuem den ungeheuer langweiligen aber doch anstrengenden Vorpostendienst auf den Düppeler Schanzen. Das, den Soldaten am wenigsten begreifliche unthätige Treiben in dieser Campagne macht sie mißmuthig, wozu noch die knapp zugemessene Feldzulage ebenfalls Stoff giebt. Doch hört man, daß die Feldzulage von jetzt an vom Feldwebel ab per Monat um 24 gr. erhöht werden soll. Im Vergleich mit den Braunschweiger Soldaten sind die unsrigen im Nachtheil. Der Braunschweiger Soldat erhält im Felde 4 Rthlr. in Garnison 2 Rthlr. per Monat.

Da sich sonst nichts von Belang von hier aus melden läßt, so will ich Ihnen einige kleine Begebenheiten aus diesen Tagen mittheilen, denen ich jedoch einige Erörterungen zum bessern Verständniß vorausschicken muß.

Broaker, ein Kirchdorf, ist fast ganz mit Wasser umgeben und nur von einer Seite steht es mit Satrup, Düppel 2c. in Verbindung. Mein Quartier liegt fast ganz in der Ecke dieses Kirchdorfs in der Flanke von Alsen und Sonderburg am Eingange der Flensburger Bucht in die See. Das dort stationirte dänische Blockadeschiff ist der Gesellschafter unserer von der Compagnie aufgestellten Doppelposten. — Unsere Feldwache und die Schanzen auf Düppel bilden einen rechten Winkel, so daß wir der letzteren in die rechte Flanke sehen.

Es war am 23., Abends $12\frac{1}{2}$ Uhr, als ich meine Arbeiten niederlegte und mich zur Ruhe begab. Nach Verlauf von ein paar Stunden fielen Gewehrschüsse bei den Vorposten auf Düppel, dieselben wiederholten sich und kurz darauf entspann sich, nach dem Schießen zu rechnen, was wir auf Scheldegaard sehr deutlich hören konnten, ein lebhaftes Gefecht. Der Anfang dazu war von unserer Seite gemacht. Es sollte nämlich die auf dem diesseitigen Ufer des Alssundes noch stehende feindliche Feldwache bis auf das jenseitige Ufer, also nach Sonderburg, zurückgetrieben resp. aufgehoben werden.

Die Nassauer und Köthener hatten die Vorposten. Es wurde zu dem Ende ein Commando von mehr als 100 Mann in der Dunkelheit vorgeschickt, um dies auszuführen. In der Nähe der feindlichen Posten angekommen, werden sie von diesen angerufen, statt aber zu antworten wird im Laufschritt darauf zugegangen, und die Posten weichen, desgleichen die Feldwache. Das Haus, worin die Feldwache gestanden, wird von einem Nassauischen Sergeanten und einigen Soldaten angezündet. In Folge des dadurch entstandenen hellen Scheins werden dieselben dem Auge des Feindes sichtbar, und so von ihm zur Zielscheibe genommen. In dem Augenblicke, wo der Sergeant mit der größten Gemüthsruhe in die hellauflodernde Flamme blickt, erhält er eine Kugel durch die Brust, die ihn augenblicklich tödtet. Dasselbe Schicksal theilten mit dem Nassauischen Sergeanten zwei Soldaten von den Köthenern.

Der Erfolg dieses Angriffes ist so unbedeutend, daß er kaum erwähnt zu werden verdient. Nur eine kleine Strecke sind wir vorgerückt, so daß die beiderseitigen Posten sich auf 50 Schritte gegenüberstehen.

Das Herz blutet einem bei dem Gedanken, daß um solcher Lapalien willen so mancher junge kräftige Mann ins Gras beißen muß.

Eine andere Geschichte ist die: Eine Compagnie Waldecker, vom 23. auf den 24. auf Vorposten, drang stürmisch in ihren Capitain, doch zu erlauben, die dänische Feldwache aufheben zu dürfen. Der Capitain kann diesem Drange nicht widerstehen. Die Compagnie theilt sich in zwei Lagern, um von beiden Seiten diesen Handstreich auszuführen. Auf zwei entgegengesetzten Wegen nähern sie sich dem Ort. In der Dunkelheit halten sie sich jedoch, nachdem sie nahe an dem bezeichneten Orte angekommen, für Feinde und feuern gegenseitig auf einander. Nachdem einige todt niedergestürzt und die andern durch Zurufen sich zu erkennen gegeben, lös'te sich dieses traurige Mißverständniß. —

Da wir für das Vaterland nicht thätig sein können, so wird uns hier Gelegenheit geboten, auf eine romantische Art unser Leben zu beschließen.

Am 18. v. M., Morgens 6 Uhr, fuhren unsere Musici im „fliegenden Hospital" nach dem Landgute Kidingen, zwei Stunden von unserm Quartier entfernt, um durch Musik den Geburtstagmorgen des Fräulein Feddersen, deren Vater der Pächter dieses dem Herzog von Augustenburg gehörenden Landgutes ist, zu verherrlichen. Der-gleichen Exkursionen machten sie schon mehrere.

Leben Sie wohl. Nächstens ein Mehreres von Ihrem

.....

Unsere Truppen in Schleswig-Holstein.

Täglich laufen Briefe ein angefüllt mit Klagen über niedrige Löhnung. Die Soldaten stimmen darin überein, daß sie mit den $5\frac{1}{3}$ gr. täglich die nothwendigsten Bedürfnisse nicht befriedigen können, und es ist nur eine Stimme der Entrüstung darüber, daß die Officiere bei guten Quartieren und leichtem Dienst die volle Zulage, nach wie vor, fortbeziehen. Warum giebt unser

Landesbibliothek Oldenburg

Kriegsministerium dies zu? will es die Soldaten mit Gewalt aufsätzig machen? — Das ganze Land so wenig als der nächste Landtag würde es mißbilligen, wenn unsere Soldaten die volle Zulage erhielten, denn wo durch den dänischen Krieg unnütz so viel Geld aufgeht, mag man auch eine nützliche ja nothwendige Ausgabe nicht scheuen. Doch diese Rüge wird den Soldaten am Ende die Zulage auch nicht bringen, darum schlage ich vor, jede Gemeinde zahle sie aus der Kirchspielscasse. Hat eine Gemeinde von 3000 Seelen vielleicht 40 junge Leute im Felde, so beträgt dies täglich so wenig, daß es durchaus kein Gegenstand ist, um darüber viel Wesens zu machen. Geht nur eine Gemeinde voran, so werden die andern bald folgen, und gewiß würde die Freude bei den Soldaten um so größer sein, als sie dann sehen, daß es nicht im Willen des Volks liegt, daß ihnen etwas abgeknappt wird. —.

Entgegnung.

Ein Artikel in Nr. 51. des Beobachters scheint eine Inconsequenz darin zu finden, daß eine Anzahl Geistlicher, unter denen auch ich, auf Vertagung der Synode gedrungen habe, während wir doch früher für eine Synodalverfassung gestrebt hätten. Für meine Person — und ich glaube, daß nicht wenige Geistliche mir beistimmen — habe ich darauf zu erwiedern, daß ich nach wie vor eine Synodalverfassung für die dem Wesen unsrer Kirche entsprechendste halte, und die Geschichte bezeugt, daß sie es ist. Aber freilich nicht eine solche abenteuerliche und den Grund der Kirche umstürzende, wie unsre Oldenburger Synode sie ausgesonnen hat. Sollte diese zur Geltung kommen, was Gott verhüte, so wäre es allerdings viel besser gewesen, wir hätten die Consistorialverfassung beibehalten, an wie großen Mängeln sie auch leiden mag.

Tossens, Juli 1. Frisius.

Ist es jetzt an der Zeit, ein Volksfest zu veranstalten?

So fragt man wohl mit Recht, wenn man sieht und hört, daß man wirklich einen solchen Unsinn jetzt begehen will. Schämen wir uns denn nicht, Festlichkeiten zu veranstalten, während wir trauern sollten im Innersten des Herzens über die maßlose Tyrannei, welche an unsern deutschen Brüdern im Süden und auch sonst verübt wird? — wir sollten jubeln, während uns das theuerste Kleinod — das Einzige, was uns von dem so hoffnungsreichen, mühevollen, kostbaren und doch so wenig lohnenden Jahre 1848 übrig geblieben ist — die Reichsverfassung durch die Gewalt der Fürsten und den schnöden und feigen Verrath der „Frankfurter Ausreißer" vorenthalten wird? — sollten da noch im Taumel der Freude leben können, wo Tausende unserer deutschen Brüder kummervoll den nächsten Augenblick herannahen sehen, der sie um Hab und Gut — um das Edelste — ihre Freiheit — bringen kann? — wir könnten wirklich fröhlich und guter Dinge sein während die Vorkämpfer unserer Volksrechte das Ziel der Vernichtung — das Opfer der grenzenlosen Herrschsucht der Gewalthaber sind? — wir sollten uns so ganz und gar vergessen und der Sorgen entschlagen können, während unsere Landsleute im Felde nicht allein über kümmerliches Leben klagen, sondern auch um einer deutschen Dummheit willen jeden Augenblick den feindlichen Kugeln ausgesetzt sind? — Nicht einmal zu gedenken der arbeitslosen Zeit, die fast über dem ganzen Arbeiterstand ausgebreitet liegt!

Also thut Buße und bekehret Euch und wartet mit Eurem Volksfeste, bis die traurigen Zeiten vorüber sind und auch Ursache vorhanden ist, ein Volksfest zu feiern; vor allen Dingen aber wartet, bis wir wissen, ob wir deutsche oder preußische Oldenburger sind.

Oldenburg, Juli 3. 9.

Die Synode

hat am Dienstag den 3. Juli ihrem Verfassungswerk das Siegel aufgedrückt, indem es sämmtliche Abgeordnete — mit Ausnahme des Abg. Wallroth, den Gewissensscrupeln drücken mochten — unterzeichneten. — Zum Oberkirchenrath sind gewählt: zu ordentlichen Mitgliedern: Pastor Geist in Schweiburg, Assessor Ahlhorn in Oldenburg, Fr. v. Thünen zu Canarienhausen; zu außerordentlichen Mitgliedern: Past. Closter zu Zetel, Ministerialassessor Dr. Runde in Oldenburg.

Die Synode hat sich heute (5. Juli) nach einer kurzen Abschiedsversammlung vertagt; eine von ihr gewählte Commission von 6 Personen wird die noch etwa vorkommenden Geschäfte wahrnehmen, bis der Oberkirchenrath in Thätigkeit getreten ist, dann die Synode, wenn nöthig, noch einmal zusammenberufen oder sie für aufgelös't erklären.

Repertoire des Tivoli-Theaters.

Sonntag, 8. Juli: „Der böse Geist Lumpacivagabundus, oder: Das liederliche Kleeblatt." Zauberposse mit Ges. in 4 A. v. Nestroy. Herr Bauer vom Hoftheater zu Detmold „Zwirn" als Gast.

Montag, d. 9.: Z. 2. Male: „Fürst, Minister und Bürger, oder: Das Pasquill". Lustsp. in 4 A. v. Freih. v. Maltitz.

Kirchliches.

Vom 29. Juni bis 5. Juli sind in der Oldenb. Gemeinde

I. Copulirt: Keine.

II. Getauft: 157) Diedrike Marie Caroline Klingenberg, Oldenburg. 158) Anna Marie Paradies, Eversten. 159) Johann Hinrich Meynen, Osen. 160) Helene Elise Klett, Oldenburg. 161) Anna Marie Antoinette Janßen, Heil. Geistthor. 162) Louise Friederike Helene Henriette Sander, Donnerschwee.

III. Beerdigt: 138) Gesindemäkler Hinrich Westje, Oldenburg, 49 J. 139) Kaufmann Johann Hinrich Schieferdecker, Oldenburg, 50 J. 140) Burghard, todtgebornes Mädchen, Heil. Geistthor.

Sonntag, den 1. Juli, predigen in der Lambertikirche:

Frühpredigt:	Herr Pastor Gröning.	Anf. 8 Uhr.
Hauptpredigt:	„ Hofprediger Wallroth.	„ 9½ „
Nachm.-Pred.:	„ Kirchenrath Claußen.	„ 2 „

Redacteur: Wilhelm Calberla. — Schnellpressendruck und Verlag von Gerhard Stalling in Oldenburg.

Landesbibliothek Oldenburg

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Dienstags und Freitags erscheint eine Nummer in ½ Bogen. Der Vorausbezahlungspreis ist für auswärtige Abonnenten, einschließlich des Oldenburgischen Postporto's, vierteljährlich 36 Gr.; für die Abonnenten der Stadt Oldenburg 34 Gr. frei ins Haus.

VI. Jahrgang. Dienstag, den 10. Juli 1849. № 55.

Das Lied der Nachtigall.

Was soll dein Lied bedeuten,
Geliebte Nachtigall?
Es dringt nach allen Seiten,
Und lauschend steht das All.

Wohl ist dir zu Gefallen
So schweigsam die Natur;
Durch Waldes Schattenhallen
Tönt deine Klage nur.

Noch immer, wie vor Zeiten,
Nimmst du im Eichenwald,
Wo Nachts die Elfen reiten,
Gern deinen Aufenthalt.

Oft, um die Geisterstunde,
Bringt dir dies Völkchen wohl
Von da- und dorther Kunde,
Bald froh, bald trauervoll.

Ich glaub', du hast vernommen
Von deutscher Eiche Schmach,
Die über sie gekommen
Auf's neue, Schlag auf Schlag.

Die Königin der Bäume,
Der Freiheit Sinnbild ja, —
Trotz kühnster Freiheitsträume
Steht sie als Sclavin da.

An ihre Krone waget
Des Frevels Hand sich frei;
An ihrer Wurzel naget
Die Axt der Tyrannei.

Es ist als schüttle trauernd
Und zürnend sie das Haupt,
Nunmehr — o Schmach! — wohl dauernd
Der besten Zier beraubt.

Und du, du säng'st so gerne
Zu ihrem Ruhm ein Lied
Hinauf bis an die Sterne,
Mit jubelndem Gemüth!

Nun aber mußt du klagen,
Denn ach: ihr Ruhm ist hin!
— Das will dein Lied mir sagen,
Geliebte Sängerin.

Im Juni. B. L.

Antwort

auf die Bitte um Motivirung meiner Besorgniß bei den Synodalbeschlüssen erster Lesung.

In der Voraussetzung, daß diese Bitte einer mir immer noch theuren Gemeine aus herzlicher Sorge für das Wohl unserer Kirche entsprungen ist, eile ich, sie zu erfüllen, obgleich ich die Gründe meiner Besorgniß schon mehrfach ausgesprochen und auch andre sie öffentlich getheilt haben. Sie sind:

1) Die Kirche findet ihre Gestalt und ihre Gränze, ihre Seele und ihr Bewußtsein, ihren Halt und ihre Macht, ihre Einigkeit und ihr Leben in einem verpflichtenden Glaubensbekenntniß, und das hat die Synode nicht gewollt.

Was der Staat, dieser Riegel gegen Willkühr, diese Feststellung des Rechts und der Pflicht, für das Volk ist, das ist die Kirche für die Glaubensgenossen; und wie der Staat ein bestimmt gefaßtes Grundgesetz nöthig hat, um Halt und Macht, Frieden und ruhige Auslebung für den Menschen zu gewinnen, so hat die Kirche ein bestimmt gefaßtes Glaubensbekenntniß nöthig. Ohne eine solche Grundlage ist das Entstehen und Bestehen einer Kirche unmöglich, und so gewiß sich der Staat ohne Grundgesetz in Willkührgesetze und büreaukratische

Landesbibliothek Oldenburg